

Mistel als Weihnachtsschmuck

Autor(en): **M.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verschwunden sind alle zwischen den Zweigen.
Am Tannenbaum hängt, was in Händen sie
trugen —

Ein Jubelschrei schallt, und von unten lugen
Mit Neuglein, hell wie Weihnachtslichter,
Glücklich lachende Kindergesichter.

Jakob Loewenberg.

Christabend.

Christabend war's. Ich träumte durch die
Gassen,
Vom Weihnachtsabend mein Herz durchglühn
zu lassen.

Mein Herz war fromm, als ob durch jede
Flode

Das Bluten einer wunden Seele stode.

„Frieden auf Erden und den Menschen allen
Glückseligkeit und stilles Wohlgefallen!“

Da, wie ich ging, zerstörte meine Träume
Ein Haufen unverkaufter Weihnachtsbäume.

Sie lagen auf dem Pflaster da, vergessen
Und schneebedeckt, als wär ihr Grün vermessen,
Als schämten sie sich ihrer hellen Farben,
Die doch so gern, um heut zu leuchten, starben.

Gleich einer Gauklerschar, im Wald erfroren,
Die tief im Schnee den Weg ins Dorf verloren,
So lagen sie und sahn aus ihrem Dunkel
Rings in den Fenstern strahlendes Gefunkel.

Sie lagen da, wie unerfülltes Sehnen,
Erträumter Schimmer, ausgelöscht durch Tränen,
Wie Leid, das wirr um die Erlösung betet,
Wie Kinderjauchzen, das der Hunger tötet.

Sie lagen da, verschüchtert und verbittert,
Vom Frost des Glends bis ins Mark durchzittert,
Den Glanz verfluchend, gleich Millionen Seelen,
In denen heut die Friedenslichter fehlen.

Hugo Salus.

Mistel als Weihnachtsschmuck.

Das Mistelgewächs mit den zierlichen Beeren erfreut
sich besonders in den Städten einer zunehmenden Gunst
als Weihnachts- und Neujahrsschmuck, und es dürfte nicht
uninteressant sein, einiges über das Wesen der Mistel und
ihre Bedeutung bei andern Völkern zu vernehmen.

Der Mistel ist schon in der antiken und ebenso in der
germanisch-nordischen Mythologie eine besondere Beachtung
zu teil geworden und noch heute spielt sie in verschiedenen



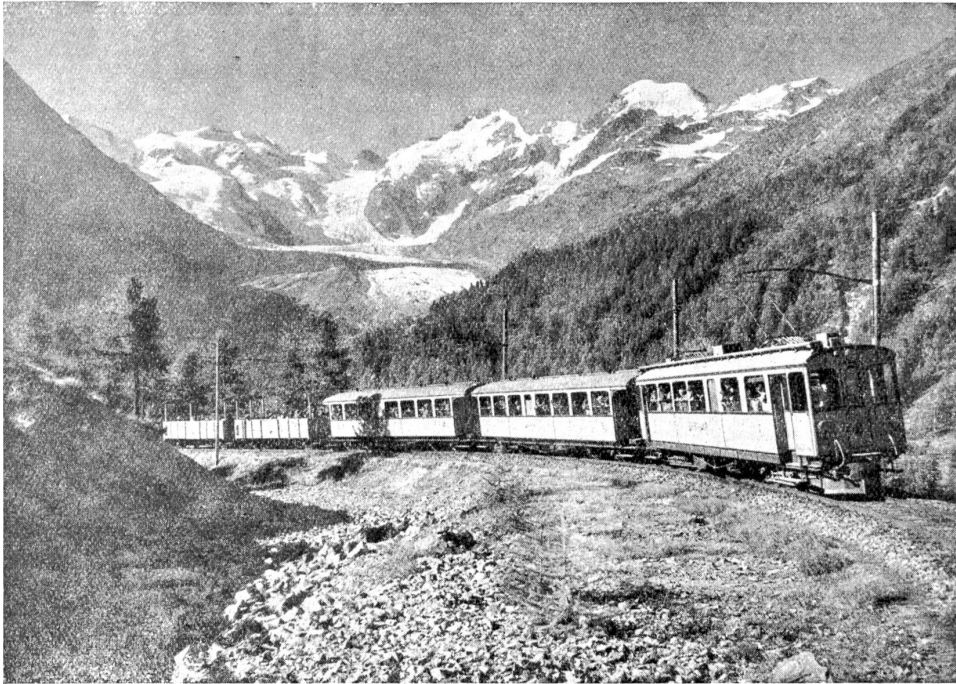
Ankunft der Weihnachtsbäume auf einem Berliner Cadeplatz, von wo aus dieselben den
Händlern übergeben werden.

Ländern sowohl im Aberglauben als in der Volks- und
Kräuterheilkunde eine gewisse Rolle. Nach Plinius ist sie
wahrscheinlich das „goldene Reis“ oder die „goldene Zauber-
rute“, womit Aeneas die Pforten zur Unterwelt öffnete.
Auch die alt-nordische Edda erwähnt sie oft als Wunder-
rute mit belebender und allheilender Kraft, die die Druiden,
die Priester der keltischen Gallier und Britanen hoch ver-
ehrten und im besonderen als Schutzmittel gegen Zauberei
und böse Geister betrachteten. Am Julfest der alten Ger-
manen zur Zeit der Winter Sonnenwende, das zu unserm
Christfest geworden ist, sammelte man die Allheilende, die
auch vortrefflich gegen Epilepsie und Schwindel wirkte, um
damit in feierlicher Weise sämtliche Räume in Haus und
Stall zu weihen und zu schmücken. Noch heute wird in
deutschsprechenden Gegenden die Mistel als Hexenpflanze,
Hexennest usw. bezeichnet. In England, wohin die Mistel all-
jährlich aus der Bretagne in ganzen Schiffsloadungen ge-
bracht wird, kann man sich Weihnachten ohne den an Wän-
den und über den Türen angebrachten Schmuck aus Mi-
steln gar nicht denken. Für zwei sich zufällig in der Tür-
öffnung treffende junge Leute beider Geschlechter ist diese Be-
gegnung von besonderer Vorbedeutung, sie dürfen sich küssen
und werden im kommenden Jahr ein glückliches Paar. Von
England aus hat der Brauch, daß man Misteln als Weih-
nachtsschmuck auserwählt, mehr und mehr Eingang gefunden.

Die Mistel ist zwar in der Natur nicht mehr so häufig
anzutreffen wie in frühern Jahren. Durch die in unserm
Obstbaumgärten sorgfältigere Pflege an den Obstbäumen,
das Verlangen des Flurgesetzes beinahe sämtlicher Kantone,
dieselbe zu beseitigen oder bei Nichtbefolgung die Verhän-
gung einer Strafe, zum mindesten eine Strafandrohung,
hat bewirkt, daß man die Misteln weniger mehr vorfindet.
Man trifft sie jedoch immer wieder bei aufmerksamer Wan-
derung durch Feld und Flur, es ist, als ob sie sich zum
Trotz aller Verordnungen doch behaupten wolle. Bei ge-
nauerem Zusehen finden wir sie auf alten Ästen fast sämt-
licher Laubbäume, ganz besonders auf Apfelbäumen, Edel-
kastanien und Schwarzpappeln. Auf den Weißtannen kommt
eine Art der Mistel vor, die als *Viscum album Abietis*
bezeichnet wird. Besonders im Winter, wenn die Bäume
ihre entblätterten Äste in die Luft hinausrecken, erscheinen
die dichten, kugelförmigen Sträucher wie große dunkelgrüne
Krähennester im Gezweige. Am meisten erkennen die Leute
die Mistel, wenn sie gegen Weihnachten hin in den Schau-
fenstern der Läden inmitten buntfarbiger Blumenpracht und
im Scheine der glänzenden Kerzen, Perlen und Silberfäden
als ein zierliches Sträuchlein von bescheidener Art sein Grüß-
chen zum frohen Feste darbringt.



Der Hausvater kauft den Weihnachtsbaum und die unvermeidliche
Weihnachtsgans.



Ausflugszug der Bernina-Bahn.

In einzelnen Exemplaren vorkommend, kann sie nicht allzu schädlich wirken, aber in größerer Zahl führt sie das Verkümmern, ja Absterben der befallenen Äste, ja des ganzen Baumes herbei. Die genaue Feststellung der im März und April erscheinenden zusammengedrängten oder gelben, meist zweihäufigen Blüten ist nur durch die Lupe möglich. Leichter zu erkennen sind dann die erbsengroßen, weißlichen Beeren, die meist zu zwei bis fünf in den Zweigabeln sitzen. Die ein bis zwei ovalen Sämchen darin sind von einem klebrigen, schleimigen Fleisch umschlossen, das zur Bereitung des Vogelleims Verwendung findet. Verschiedene Vögel, so vor allem die Misteldrosseln, zeigen eine ganz besondere Vorliebe für diese Beeren. Mit deren Verteilung besorgen sie zugleich die Verbreitung der Mistel, indem sie die am Schnabel klebenden Samen beim „Wezen“ auf die Rinde der Bäume streichen oder mit den Excrementen die unverdauten Kerne zwischen die Borke fallen lassen, wo sie dann zu keimen beginnen.

Die Hauptmengen der bei uns auf den Markt gelangenden Misteln um Weihnachten herum stammen aus dem Nargau, aus Zug, Schwyz, Uri, Tessin, Jura, dem Schwarzwald, ja nicht selten sogar aus Frankreich. In verschiedenen dieser Gebiete bestehen entweder gar keine gesetzlichen Bestimmungen für die Beseitigung der die Landwirtschaft schädigenden Pflanze, oder aber es wird diesen von den zuständigen Organen nicht die notwendige Aufmerksamkeit zu teil.

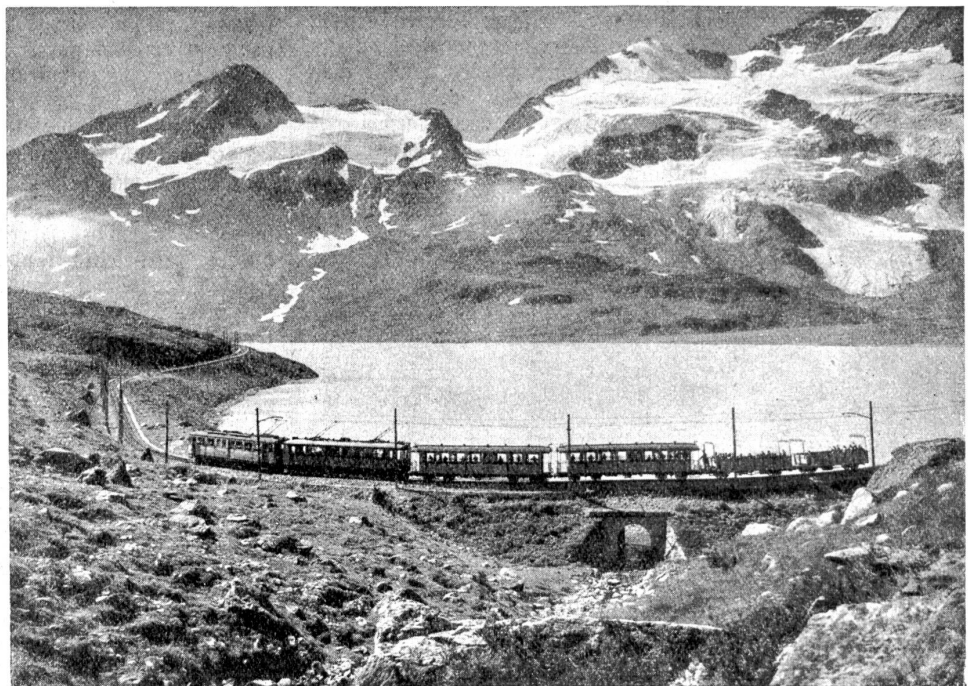
Als Weihnachtschmuck aber ist die Mistel eine äußerst dekorative Pflanze und trägt überall bei zur Erhöhung der weihnachtlichen Stimmung. M. J.

Die Bernina-Bahn.

Sie beginnt in der hotelgewaltigen Bäderstadt Sankt Moritz im schönen Oberengadin, wo nun bald mondänes Winterporttreiben einsetzen wird. An der Bergflanke herum, an Cresta=Celerina vorbei, erreicht sie den Flazbach, an dessen linkem Ufer sie nun langsam emporsteigt zum berühmten Fremdenort Pontresina. Dort macht sie erst eine Kehre hinein ins gletscherleuchtende Rosgatal; dann fährt sie in mäßiger Steigung zur Morteratsch Alp empor. Hier erwartet die Reisenden der überwältigende Anblick des von der königlichen Bernina herunterfließenden Morteratschgletschers.

Nach einem weitausholenden Sprunge zur rechten Bergflanke hinüber erreicht die Bahn zunächst die Station Bernina-Häuser, dann nach einem Blick ins Val del Fain (Seental) und Val Minor hinein die Station Bernina-Hospiz am Lago Bianca, einem der fünf Seen auf dem Palsattel. Bei einer Scheitelhöhe von 2245 Metern ist die Bernina-Bahn die höchste Adhäsionsbahn.

Auf der Südseite fährt die Bahn in unerhört kühnen Kehren, die die wundervollsten Taleinblicke erschließen, hinunter ins Puschlav. Zuerst durch ein Seitentälchen, das Val Pila, mit den verschlungenen Schleifen der Grüm Alp in den waldumgebenen Talkessel von Cavaglia



Bernina-Bahn am Lago Bianco vorbei.